

«Die hohe Qualität unserer Bildung ist in Gefahr»

ZHAW-Rektor Werner Inderbitzin warnt vor den Folgen weiterer Sparprogramme und verlangt höhere Eintrittshürden an den Hochschulen.

INTERVIEW: MICHAEL FURGER¹

Herr Inderbitzin, der Zürcher Kantonsrat hat letzten Dezember das Budget der Fachhochschulen um 5,1 Millionen Franken gekürzt und empfohlen, diese Einsparungen über höhere Studiengebühren zu kompensieren. Steigen die Gebühren diesen Herbst?

Über eine Erhöhung der Studiengebühren entscheidet der Regierungsrat. Bis heute ist das dort kein Thema, zumindest für diesen Herbst nicht.

Also steigen sie etwas später.

Es ist denkbar, dass wegen der Sparmassnahmen des Kantons 2011 eine Erhöhung nötig wird.

Sie schlugen vor zwei Jahren in einem Interview eine Erhöhung auf 5'000 Franken pro Jahr vor. Wird sie so hoch ausfallen?

Im Gegensatz zu damals sind heute sehr viel mehr Vertreter des Hochschulsystems überhaupt bereit, über eine Erhöhung zu diskutieren. Das ist gut, denn wir kommen um diese Diskussion nicht herum. Von einem Studium profitiert in erster Linie der Studierende selbst. Zwar zieht auch die Gesellschaft einen Nutzen aus der Hochschulbildung, aber der private Nutzen des Studierenden ist sehr hoch. Zum Beispiel haben Hochschulabgänger oft bessere Löhne als Personen ohne Studienabschluss. Und aufgrund dieses Nutzens sollen die Studierenden zumindest einen Teil der Ausbildungskosten selber tragen.

Und dieser Teil soll 5'000 Franken pro Jahr betragen?

Ich will mich auf keine Zahl festlegen,

aber die Erhöhung von Studiengebühren im Kanton Zürich dürfte vorläufig viel tiefer angesetzt werden als 5'000 Franken. Eine Erhöhung muss aber auf jeden Fall von einem guten Stipendien- und Darlehenssystem abgedeckt werden. Studierende aus sozial schwachen Schichten dürfen nicht benachteiligt werden. Etwas anderes ist noch wichtig: Ich verspreche mir von einer Erhöhung auch eine Verbesserung der Ausbildungsqualität.

Wie meinen Sie das?

Eine Hochschule, die «zahlende Kunden» hat, muss mehr leisten. Denn wer viel Geld für sein Studium zahlt, erwartet mehr als jemand, der praktisch kostenlos studiert. Wir sehen das in unseren Weiterbildungsprogrammen: Hier investieren Studierende sehr viel Geld in einen Master of Advanced Studies. Und sie haben entsprechend hohe Erwartungen an die Ausbildung. Das motiviert auch unsere Dozenten, noch besser zu werden.

Die Debatte um Gebührenerhöhungen zeigt, dass die Hochschulen offenbar ein Finanzproblem haben. Geht Ihnen das Geld aus?

Der Verteilungskampf um die finanziellen Beiträge des Staates wird härter, das ist eine Tatsache. Als Empfänger von öffentlichen Geldern steht das Bildungswesen in Konkurrenz zum Gesundheitsbereich und zu den Sozialversicherungen. Ich bin mir nicht sicher, ob die öffentliche Hand in der Lage ist, die Hochschulen in Zukunft im gleichen Masse zu finanzieren, wie sie das in den letzten 20 Jahren getan hat.

Sie erwarten also, dass die Qualität des Hochschulstudiums schlechter wird.

Ich stelle nur fest, dass es unter den Verantwortlichen beim Bund und bei den Kantonen wenig konkrete Vorstellungen darüber gibt, wie wir in den nächsten 10 bis 15 Jahren ein wettbewerbsfähiges und qualitativ hochstehendes Hochschulsystem finanzieren können. Im Kanton Zürich steht uns

ein Sparprogramm bevor, das bis 2012 auch Einsparungen im Bildungswesen vorsieht. Der Bund wiederum hat seine Beiträge pro Student an die Fachhochschulen in den letzten Jahren gesenkt und wird sie weiter senken. Diese Entwicklung ist bedenklich, denn wir können nicht unbeschränkt sparen. Irgendwann macht sich das bei der Qualität der Ausbildung bemerkbar. Und dieser Punkt ist bald erreicht.

Und was tun sie dagegen?

Wir können mit weniger Geld nicht die gleiche Leistung anbieten. Es wird nicht ohne Verzicht gehen.

Worauf müssen Sie verzichten?

Wir können allenfalls neue Lehrangebote nicht realisieren oder unsere Forschungstätigkeit nicht in dem Masse ausdehnen, wie wir es gerne möchten – und wie es auch von der Wirtschaft gewünscht wird. Die konkreten Sparpläne sind uns aber noch nicht bekannt.

Die Schweizer Hochschulen erhalten das Geld von Kantonen und Bund pro Student, genauer pro ECTS-Punkt, den ein Student auf seinem Studienkonto verbucht. In der Finanzierung zählt also die Masse der Studenten und nicht die Ausbildungsqualität. Halten Sie das für ein kluges System?

Man muss es in der Tat hinterfragen. Die ECTS-Punkte sagen nichts aus über die Qualität des Studiums. Belohnt wird die Menge an Studierenden, die eine Hochschule besuchen. Man müsste dieses System ergänzen oder gar ersetzen und künftig auch die Qualität der Lehre und Forschung bewerten.

Wie?

Indem man versucht, den Erfolg der Lehre und der anwendungsorientierten Forschung zu messen. Man könnte dafür die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen einer Hochschule erfassen oder den Erfolg beim Einholen von Drittmitteln. In der Lehre könnte man die Arbeitsmarkttauglichkeit zu einem Massstab erklären.

Man würde etwa erheben, wie schnell und zu welchem Lohn die Abgänger einer Fachdisziplin jeweils eine Stelle finden.

Die ZHAW ist in diesem Punkt keine Musterschülerin. Sie hat seit ihrer Gründung die Studierendenzahlen massiv erhöht, hat also auch eher auf Masse statt auf Klasse gesetzt.

Vor 12 Jahren hatte die damalige Zürcher Hochschule Winterthur nicht einmal 2'000 Studierende. Doch damals hiess es – etwa von Seiten der Politik –, wir seien zu klein. Wir kämpften verzweifelt um Studierende. Vor etwa vier bis fünf Jahren hat sich das Blatt gewendet, und schon heisst es, wir seien zu gross. Jetzt strömen die Studienbewerber in die Fachhochschule, was grundsätzlich positiv ist, uns aber vor Probleme stellt.

Sie wollen also nicht mehr weiter wachsen?

Wir werden in einem bis zwei Jahren die Grenze von 10'000 Studierenden erreichen. Das ist eine gute Grösse. Wir können es uns künftig leisten, wählerischer zu sein.

Heisst das, Sie wollen den Zugang zum Studium beschränken?

Bei einem derart starken Zustrom wie wir ihn in bestimmten Fachdisziplinen beobachten, gerät die hohe Qualität der Ausbildung in Gefahr. Verglichen mit der Situation bevor es Fachhochschulen gegeben hat, ist das Bildungssystem weniger selektiv geworden. Ich finde aber: Es dürfen nur jene Zugang zu einer Hochschule finden, die Hochschulreife haben. Dafür müssen wir Mechanismen entwickeln, die dafür sorgen, dass die guten Studierenden bei uns bleiben und die weniger Guten uns wieder verlassen.

In der Schweiz garantiert die Maturität den Hochschulzugang. Eine Selektion ist nicht möglich.

In sehr vielen anderen Ländern kann eine Hochschule bei der Frage, wen sie aufnimmt, zumindest mitreden oder sogar definitiv entscheiden. Für eine solche Selektion habe ich sehr viel Sympathie. Ob die Auswahl der Studierenden nun über einen Eintrittstest erfolgen soll oder über eine bessere Zusammenarbeit mit den Maturitätsschulen, darüber kann man diskutieren. Aber wir müssen über Selektion reden. Die Qualität einer Hochschule hängt zu einem grossen Teil von der Qualität ihrer Studie-

renden ab. Daher müssen wir besser darauf achten, wen wir aufnehmen.

Die meisten Hochschulrektoren sind zumindest offiziell gegen solche Eintrittsselektionen.

Dass das Maturitätszeugnis als Eintrittsbillet an eine Hochschule ausreicht, ist nach wie vor die vorherrschende Doktrin im Schweizer Bildungswesen. Die Eintrittsselektion wird zwar diskutiert, viel bewegt sich momentan noch nicht. Aber auf längere Frist wird diese Selektion kommen, denn irgendwann wird allen klar werden, dass wir ohne sie die hohe Bildungsqualität an unseren Hochschulen nicht halten können. Wenn wir Studierende haben, bei denen schon zu Studienbeginn feststeht, dass sie das nötige Rüstzeug nicht mitbringen, um das Studium erfolgreich abzuschliessen, dann drückt das auf die Qualität des ganzen Studiengangs. Und nebenbei verursachen solche Studierende auch unnötige Kosten.

Wie viele Studierende sind es denn, die auf die Qualität drücken?

Wie andere Hochschulen auch haben wir die sogenannte Assessment-Stufe eingeführt. Gemeint ist damit das erste Studienjahr, während dem sich die Studierenden bewähren müssen. Je nach Fach bestehen 20 bis 40 Prozent der Studierenden die Assessmentprüfungen nicht. Sehr hart selektioniert wird später beim Eintritt in ein Masterstudium. Für diese Studiengänge wollen wir nur die Besten.

Ist es denkbar, dass Fachhochschulen dereinst auch Doktoranden ausbilden?

Denkbar ist vieles.

Was ist geplant?

Es hängt vom jeweiligen Fach ab. Für Fächer, die an den Universitäten nicht angeboten werden, wird sich die Frage auf längere Frist stellen. Ich denke da beispielsweise an die Angebote der Kunsthochschulen. Ich kann mir daher vorstellen, dass Fachhochschulen – nicht sofort aber in einer weiteren Zukunft – für gewisse Fachbereiche ein Promotionsrecht erhalten. Damit



Werner Inderbitzin, Gründungsrektor ZHAW, im Gespräch mit dem «NZZ am Sonntag»-Redaktor Michael Furger

könnten wir unseren eigenen Nachwuchs in Lehre und Forschung ausbilden. Nicht jeder Promovierte einer Universität eignet sich für eine Tätigkeit an den Fachhochschulen. Universitäten arbeiten anders als wir.

Im Moment ist viel von der internationalen Ausrichtung der Hochschulen die Rede.

Was soll das bringen?

Das Wissenschaftssystem funktioniert international. In der Lehre und Forschung ist der Austausch grenzüberschreitend. Dazu kommt, dass ein Absolvent oder eine Absolventin unserer Schule später mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit in einem internationalen oder interkulturellen Umfeld arbeitet. Schauen Sie sich die grossen Firmen an mit ihren internationalen Teams. Wir müssen also, und das ist eine erzieherische Aufgabe, unsere Studierenden beibringen, sich international zu bewegen und international zu denken. Man könnte das auch als die globale Arbeitsmarktfähigkeit bezeichnen.

Sollen ausländische Studierende mehr bezahlen als Schweizer?

Da bin ich skeptisch, man sollte keine einseitigen Benachteiligungen einführen. Aber bei uns ist das kaum ein Thema, allein wegen der geringen Anzahl Studierender, die es betreffen würde. Die allermeisten Ausländer kommen im Rahmen eines Austauschs für ein oder zwei Semester und gehen dann wieder. Wir bemühen uns vorläufig nicht darum, ausländische Studierende fürs ganze Studium zu uns zu holen. Es kann aber sein, dass sich das mal ändert. ■

¹ Michael Furger ist seit 2008 Redaktor im Ressort Hintergrund und Meinungen der «NZZ am Sonntag».